

# «Ich sehe in einer 1:1-Ausstattung nur Vorteile»

Es ist ruhig geworden um das Thema «Bring your own device» Ist das Konzept bereits so selbstverständlich, dass es kaum mehr Diskussionen auslöst?

Die Kantonsschule Zofingen macht es, die Berufsschule Wetzikon setzt darauf und auch an der Wirtschaftsmittelschule Zug ist es Alltag: Jugendliche arbeiten im Unterricht mit ihren privaten Laptops, Tablets oder Smartphones. Auf der Sekundarstufe II praktizieren viele Schulen «Bring your own device» (BYOD). In der Volksschule hingegen scheinen BYOD-Projekte nach wie vor dünn gesät.

Beat Döbeli Honegger ist als Dozent für Medien und Informatik an der Pädagogischen Hochschule Schwyz tätig und ein Befürworter von BYOD. Er leitet die wissenschaftliche Begleitung der Projekt-schulen Goldau und sek eins höfe. In Goldau läuft seit 2013 ein BYOD-Projekt. Alle Kinder der 5. und 6. Klassen bringen persönliche Tablets oder Smartphones in den Unterricht mit. Wer nicht über ein Gerät verfügt, erhält ein schuleigenes. In Goldau bewertet man die Erfahrungen der vergangenen fünf Jahre positiv, für Lehrpersonen wie für Kinder ist ein Mehrwert sichtbar. Wieso strahlt BYOD nicht stärker auf andere Schulen aus?

Nach Döbeli Honegger hat dies verschiedene Gründe. So höre er von Lehrpersonen, dass die Geräte aufwendiger zu verwalten seien als in einer homogenen Systemlandschaft. Und bei Schulleitungen spüre man administrative und juristische Bedenken. Diese Vorbehalte lassen sich aus Sicht von Döbeli Honegger ausräumen. Er plädiert für einen pragmatischen Umgang: «BYOD bedeutet anfänglich Zusatzaufwand, doch sobald sich der Einsatz der Geräte eingespielt hat, fallen die technischen und administrativen Belange nicht stärker ins Gewicht als bei schuleigenen Geräten.» Wichtig ist für ihn der mit BYOD stattfindende «Kulturwechsel». In Goldau sei die Durchmischung von Privatem und Schulischem durch die persönlichen Geräte eine bewusste Entscheidung. Wer primär das fachliche Lernen fördern wolle, fahre mit einheitlichen, schuleigenen Geräten vermutlich besser, verpasse aber Möglichkeiten, die alltägliche Medienkompetenz zu fördern.

Breite Verunsicherung hat ein Urteil des Bundesgerichts im vergangenen Dezember ausgelöst, das die Unentgeltlichkeit der Volksschule in aller Form verteidigte. Eltern finanziell anzuzapfen oder private

Geräte für den Unterricht vorzusetzen, dem schiebt das Urteil einen Riegel. Ist BYOD so überhaupt noch möglich? «Es kommt auf die konkreten Bedingungen an, aber ich halte BYOD auch nach diesem Urteil grundsätzlich für konform», sagt Döbeli Honegger. «Wenn Schulen private Geräte zulassen und zugleich auf Wunsch Geräte zur Verfügung stellen, scheint mir der Anspruch der Unentgeltlichkeit eingehalten.»

Während diese Frage Klärungsbedarf nach sich zieht, setzt sich aus bildungspolitischer Sicht zunehmend das Credo durch, dass Schulen künftig mit 1:1-Ausstattungen arbeiten. Etliche Kantone richten ihre ICT-Empfehlungen darauf aus, Schulgemeinden bleiben nicht untätig. So rüstet die Stadt Zürich im Sommer 2018 alle Fünftklässlerinnen und -klässler mit Tablets aus, sie schafft für 12,3 Millionen Franken 7000 Geräte an.

## 1:1-Ausstattung im Klassenzimmer

Auf dem Weg von BYOD hin zu einer schuleigenen 1:1-Umgebung ist die Mittelstufe der Schule Effingen. Markus Wittwer hat 2016 in seiner Klasse ein BYOD-Projekt lanciert und dafür den smart@media-Award der Kantone Aargau und Solothurn erhalten. Besonders die erfolgreiche Zusammenarbeit mit den

Eltern wurde gelobt. Seit dem laufenden Schuljahr arbeitet Markus Wittwer jedoch überwiegend mit schuleigenen iPads. «Ich erachte den Betreuungsaufwand einer schuleigenen 1:1-Ausstattung als weniger anspruchsvoll», erklärt er.

Die Schülerinnen und Schüler in Wittwers Klasse nutzen Lernumgebungen wie «Profax online» zum Üben. Sie erstellen ein digitales Jahresportfolio mit eigenen Texten, Bildern oder Videos von Vorträgen. Sie üben Diktate in individuellem Tempo. Sie analysieren anhand von Videos ihre Fortschritte im Geräterturnen oder sie recherchieren im Internet. Insgesamt schätzt Wittwer den Einsatz der Geräte auf rund 20 Prozent der Unterrichtszeit. «Ich sehe in einer 1:1-Ausstattung, ob BYOD oder nicht, nur Vorteile. Der Datenschutz lässt sich besser gewährleisten, da alle persönlichen Daten beim Kind bleiben. Und die Flexibilität der Unterrichtsgestaltung ist grösser», sagt er. Eine Mittelstufe, in der nicht jedes Kind ein persönliches Gerät hat, möchte er sich nicht mehr vorstellen. ■

Adrian Albisser

## Weiter im Netz

[www.projektschule-goldau.ch](http://www.projektschule-goldau.ch)  
[www.1to1learning.ch](http://www.1to1learning.ch)  
[goo.gl/GqFwMM](http://goo.gl/GqFwMM)



Die Effinger Schülerinnen und Schüler haben Erfahrung mit privaten Geräten im Unterricht.  
Foto: Markus Wittwer